

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägertoch. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 3 RM. Bei Nachzahlung umlaufender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme nicht ohne schriftliche Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsversteigerung ist kein Anspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Ottendorf.

Veröffentlichungsort: Ottendorf.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Joh. Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla.

Vertrieb: Ottendorf, u. -Umg.

Nummer 124

Sonnabend, den 19. Oktober 1940

39. Jahrgang

Deutsche Angriffe auf größerem Raum

Das ganze Land unter jurchtbarem Druck

Die deutsche Luftangriffe in der Nacht zum Freitag haben dem englischen Nachrichtendienst zufolge, über weite Teile der britischen Inseln erstreckt. Hauptangriffziel sei wieder einmal London gewesen. In ihrem Rußmächte seien diese nächtlichen Angriffe auch räumlich bedeutend umfangreicher gewesen als bisher. Dazu hätten sie zeitlich früher eingesetzt und länger gedauert. Der angerichtete Schaden sowie die Zahl der Opfer seien jedoch — man spürt die übliche Regie — „verhältnismäßig gering.“

Während in London seien noch Bomben in einer Stadt im Midlands, im Gebiet des Flusses Mersey sowie in Teilen Schottlands gefallen. Der in der Stadt in den Midlands an Luftabwehranlagen (auch) angerichtete Schaden sei (natürlich) „übertrieben“. In allen übrigen Teilen Englands habe „eine Anzahl von Gebäuden Beschädigungen erlitten.“

Die reine Luftangriffpropaganda, die wieder deutlich aus dem amtlichen Bericht des Nachrichtenendienstes spricht, wird nun über den noch in London weilenden ausländischen Korrespondenten mehr oder weniger aufgezwungen. Der Berliner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ z. B. kommt zu dem Ergebnis, daß zwar gewaltige Zerstörungen entstanden sind, aber inwieweit eine totale Zerstörung nicht erreicht ist. — Was von deutscher Seite bekanntlich auch noch nie behauptet wurde!

Wie widerspruchsvoll und „beteilt“ dieser Bericht ist, geht übrigens aus der Tatsache hervor, daß gleichzeitig in seinem Zusammenhang der Berichtskorrespondent von der Notwendigkeit spricht, daß ein vollkommen neues London aufgebaut werden muß. Die britische Luftabwehr habe London vor unerhörte soziale und wirtschaftliche Probleme gestellt. Es sei notwendig, daß London nach dem Krieg von Grund auf neu gebaut wird.

Diese Ansicht findet in den Berichten anderer ausländischer Korrespondenten ihre Bestätigung. Die amerikanische Agentur United Press berichtet in einem Londoner Stimmungsbild, daß es tatsächlich in London fast keine Leute mehr gebe, die nicht auf irgendeine Weise den Luftkrieg zu spüren bekommen haben. Die Londoner, die jeden Tag ihrer Arbeit nachgehen, seien fast jeden Tag mehr zusammengeschlossene Häufel, mehr „Kriegsgefangene“. Der Londoner Berichtskorrespondent der „Washington Post“ schreibt ebenfalls, daß es in London kaum noch eine Straße ohne mindestens einen Bombenkrater gebe. Wenn man vor drei Wochen noch ganzes Stadtviertel abfliegen konnte, ohne große Spuren der Fliegerangriffe zu sehen, sei dies heute unmöglich, denn sämtliche Dörfer Londons seien mehr oder weniger schwer von Bomben heimgesucht.

Der schmerzliche Ausdruck auf den Gesichtern der Londoner sei die Unfähigkeit.

In London finde man heute keinen Einwohner mehr, der nicht in seiner nächsten Nähe schon wenigstens eine Bombe habe überdauern lassen. Wenn sich zwei Leute in einem Restaurant oder sonstwo verabreden, dann läßt sie stets das Wort hängen: Vorsorge, daß es dann noch recht häufig komme es vor, daß zwei Leute, wenn sie an ihren verabredungsort kommen, vor einem Krater oder vor Ruinen stehen.

Die Schäden, die der Wirtschaftsapparat Englands durch die deutschen Angriffe erlitten hat, seien unübersehbar. Was auch von den Engländern zugegeben werde. Die größten Verluste dürften wie der Berichtskorrespondent meint, durch die Verstopfung aller Verkehrslinien entstanden sein. An zweiter Stelle kämen die durch Bomben und Brände hervorgerufenen Schäden und an dritter Stelle der Zerstörung, den die Luftangriffe im Handel und in der Industrie hervorgerufen hätten. Das das Absterben von ganzen Straßenzügen infolge von Bomben verurteilte großes Durcheinander. Das ganze Land liege unter einem jurchtbaren Druck.

Es ist schon so: Die Wirtungen der deutschen Bombenangriffe in London können jetzt auch von dem wohlwollendsten Berichtskorrespondent nicht mehr ignoriert werden. England, so berichtet der Londoner Korrespondent der „Boston Nachrichten“, befinde mit den größten je unternommenen Aufräumungsarbeiten. 4000 Soldaten des Hilfswortrupps, die mit Pick und Schaufel ausgerüstet sind, haben mit der Räumung der am stärksten betroffenen Stellen Londons begonnen.

Wie derartige gewaltige Zerstörungen entstehen, hat ein Korrespondent aus Fortshire, der in London weilte, im englischen Nachrichtenendienst in anschaulicher Weise geschildert. Wörtlich: „Ich erzählte dieser Engländer, habe er von einem Heftigen Luftangriff aus, in den er sich gelüchtet habe, ein ungedrucktes Schreiben gehört, das ihm wie der Weltuntergang schien.“

Als er aus dem Luftschutzbunker heraustrat, sei ein lebendiges Häufelchen in unmittelbarer Nähe des Kellers unter einem Bombenkrater völlig zusammengedrückt. In der Mitte lag ein Mann, der noch lebte. Er mußte, so bezeugte er, eine sehr große Bombe gewesen sein, die diesen Häufelchen getroffen habe. Brände seien sofort auf den Trümmern ausgebrochen, zumal auch ein Gasrohr beschädigt wurde. In einem Umkreis von Hunderten von Metern seien sämtliche Fensterhebel zertrümmert gewesen. Rettungsmannschaften und Feuerwehreinheiten seien sofort eingesetzt worden, um die verbliebenen Einwohner des Häufelchens zu befreien. Aber, so meint der Mann aus Fortshire — schließlich doch noch auf die unheimlichen Auswirkungen zurückkommend —, all das

seien „nur Fleckchen“ (?!), die die englische Hauptstadt bei Luftangriffen erleide und es werde nicht lange dauern, dann seien diese Kunden wieder zugebillt. Zum Schluß meinte der gute Mann allerdings, daß sich in London eine „Tragedie“ abspiele, wobei er nur zu erwähnen vergaß, daß niemand anders als Churchill und seine Plutokratensclique die alleinige Verantwortung für diese Tragedie der Hauptstadt des britischen Empire trägt.

Erneute Abbuchungen

Die britische Admiralität bedauert

Reuter zufolge gab die britische Admiralität, die bei großen Verlusten schweigt, den Verlust folgender kleiner Hilfschiffe, die in letzter Zeit durch feindliche Aktionen verlost worden, bekannt: „Kestrel“, „Kestrel“, „Warwid Deeping“ und „Summerlose“.

In Newport (Rhode Island) lief am Donnerstag der britische Kohlendampfer „Bengore Head“ ein, der 18 überlebende Besatzungsmitglieder des britischen Dampfers „Benlawers“ (6943 BRT), an Bord hatte, der am 12. Oktober im Atlantik torpediert wurde.

Im Tiefflug elf feindliche Flugzeuge erlegt

Weber den am Donnerstag im italienischen Wehrmachtbericht gemeldeten erfolgreichen Angriff auf den Flughafen von Ghibbardina (Insel Perim) gibt ein Sonderberichtskorrespondent der „Boston Evening Globe“ an der Aktion an Bord der italienischen Bomber teilgenommen hat, folgende interessante Einzelheiten: Während eines in großer Höhe durchgeführten Erkundungsfluges hatten italienische Patrouillenflugzeuge am vergangenen Montag auf der Insel Perim eine Anzahl englischer Wiederbomber und Gloster-Jagdflugzeuge entdeckt, die am Rande eines in einem Seehüt angelegten Flugplatzes standen. Um die Nachsicht des Feindes nicht unnötig zu erwecken, gingen die italienischen Erkundungsflieger nicht sofort zum Angriff über, sondern beobachteten das Flugzeuglager während des gesamten darauffolgenden Tages.

In der Nacht zum Mittwoch führten dann die italienischen Jagdflieger einen Angriff durch mit dem Zweck, das Flugfeld zu beschädigen und die englischen Flieger zu ermüden und sie an einem allzuständigen Start zu verhindern. Der Nachtangriff, bei dem der Flugplatz in voller Tätigkeit überlastet wurde, hatte die erwünschte Wirkung. Im Morgenrauschen erschienen trotz unglücklicher Witterungsverhältnisse italienische Bomber und Jagdflugzeuge überraschend über dem Flugfeld. Der Angriff dauerte etwa zwanzig Minuten. Die italienischen Jagdflugzeuge griffen im Tiefflug an und töteten durch MG-Fire elf feindliche Maschinen in Brand, von denen einige, die schon mit Bomben beladen waren, explodierten.

Der Feind verfuhr keinerlei Widerstand, so daß die italienischen Flieger, nachdem sie noch ein Munitionslager in die Luft gesprengt hatten, unbedrängt zu ihrem Stützpunkt zurückkehren konnten.

Streitbeile und Streitlätze

die WDW-Abzeichen der 2. Reichsführerschaftsammlung, sind das Symbol unseres Kampfes in der Heimat. Auch du mußt diese Waffe erwerben.

Böllige Entjudung der Slowakei

Die slowakische Regierung bereitet ein umfassendes Gesetzwerk über die Lösung der Judenfrage in der Slowakei vor. Darin ist vor allem die völlige Entjudung der Wirtschaft, die absonderliche Ansiedlung der Juden sowie eine Neuansiedlung des slowakischen Judentums, der bisher bekanntlich konfessionellen Charakter trägt, vorgesehen. Die verfasste, beschlossene sich auch der slowakische Staatsrat, der bisher ebenso wie das Parlament nur für Teilösungen eintrat, bereits mit einer Entschädigung des Judenproblems. Es steht jedenfalls zu erwarten, daß die vom Ministerpräsidenten Dr. Tula und Innenminister Wach gewünschte Totallösung ihre Verwirklichung finden wird.

Englandfahrt gefährdet

Neutrale Schiffbesatzungen fahren nicht mehr nach England. In der „Financial Times“ vom 7. Oktober wird ein neuer Bericht über den Schiffsverkehr und Frachtmärkte veröffentlicht, in dem wieder einmal klar und deutlich zum Ausdruck kommt, daß im Hinblick auf die wachsenden Gefahren trotz aller Bemühungen für England kein neutraler Schiffsraum verfügbar gemacht werden kann und daß selbst die Frachtraten in den europäischen Gewässern nach im höchsten Anstieg begriffen sind. Offen muß das britische Wirtschaftsblatt zugeben, daß Zeitcharterverträge mit neutralen Reedereien nicht mehr zu erhalten sind, weil es die meisten Schiffbesatzungen verweigern würden, in „gefährliche Gewässer“ zu fahren. Kleinlaut geticht das Blatt dazu, daß durch diese Schwierigkeiten die Bemühungen der britischen Regierung und Getreidetransporte nach englischen Häfen „unglücklichweise gehemmt“ würden.

Schlachtschiff „Barham“ schwer beschädigt

Am Mittwoch wurde ein großes englisches Kriegsschiff in das Torpedoboot von Gibraltar abgeschossen, das allen Anzeichen

nach schwere Beschädigungen aufwies. Wie sich nun herausstellt, handelte es sich um das 31 100 Tonnen große Schlachtschiff „Barham“.

Schwedische Flieger fordern Schadenerstat

Vor einigen Tagen wurden von englischen Fliegern schwedische Fischerboote, obwohl sie deutlich neutrale Erkennungszeichen hatten, mit Maschinengewehren beschossen. Es ist nur einem Zufall zu verdanken, daß auch die aus nur 50 Meter Höhe abgeworfenen Bomben keinen schwedischen Fischer verletzten oder töteten. — Ueber das schwedische Außenministerium haben die betroffenen schwedischen Fischer je Boot einen Schadenerstat von 4000 Kronen von der britischen Regierung gefordert.

Unsere Frontsoldaten erwarten von dir, daß du dem Kriegs-Winterhilfswerk noch größere Opfer bringst als je zuvor. Denke daran am WDW-Sammeltag der Deutschen Arbeitsfront

80 Prozent mehr, Niker Churchill

Der 2. Opfersonntag erbrachte über 1 368 000 Reichsmark. Wir sprechen diesmal nicht von den Bergeltungsgeldern der deutschen Luftwaffe, Herr Churchill. Ob die sich in den letzten Wochen am 80 v. H. oder mehr gesteigert haben, wird Ihnen das englische Volk sagen können. Aber was wir Ihnen, Niker Churchill, belegen können das ist eine Steigerung von 80 v. H. des Aufkommens anlässlich des letzten Opfersonntags für das Kriegs-Winterhilfswerk gegenüber dem Opfersonntag im Oktober des Vorjahres!

Die vorläufige, noch nicht einmal vollständige Summe dieses zweiten Opfersonntags beträgt im Gau Sachsen 1 361 000 RM, also über 600 200 RM mehr als bei dem Bergeltungssonntag. Vielleicht beruhigt es Sie, zu wissen, Niker Churchill, daß das deutsche Volk erschüttert bereit ist, unermüdet und freudig Opfer zu bringen, die ihm seine endgültige Freiheit in einer von kriegsbeherrschten Plutokraten gereinigten Welt erinneren. Die im Zeichen der Streitärzte und Kampfbefehlshaber weite Reichsgüteranleihe wird dies erneut beweisen! (NSG)

Zerstörer und Schnellboote greifen an

Berlin, 18. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Ausgang des Bristol-Kanals kam es bei einem Vorstoß deutscher Zerstörer zum Seegefecht mit einem durch Zerstörer gesicherten britischen Kreuzerverband. Unsere Zerstörer griffen den überlegenen Feind an und erzielten auf einem feindlichen Kriegsschiff einen Torpedotreffer. Der Gegner brach daraufhin das Gefecht ab. Zur Verfolgung des Feindes wurden Flugzeuge eingesetzt. Die deutschen Zerstörer sind unverfehrt in ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

Wie bereits bekanntgegeben, gelang es in der letzten Nacht bei einem Vorstoß deutscher Schnellboote gegen die englische Südküste 2 bewaffnete feindliche Handelschiffe und 2 feindliche Tanker mit insgesamt 33 000 BRT zu versenken.

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Reichardt, von dem bereits zwei Teilergebnisse gemeldet worden sind, hat auf seiner letzten Unternehmung insgesamt 42000 BRT feindlichen Handelschiffraumes versenkt.

Leichte Kampfoverbände griffen erneut die britische Hauptstadt und kriegswichtige Ziele in Südostengland an. Trotz schwieriger Wetterverhältnisse gelang es im Osten Londons, am Flughafen Deptford, bei den Viktoriadocks sowie im Stadtgebiet nördlich der Themse wichtige Anlagen zu zerstören. Es kam dabei zu mehreren Luftkämpfen, in denen unsere Jäger Sieger blieben.

Bei Le Havre beschloß eine Heeresbatterie ein feindliches Unterseeboot. Sturzflugflieger griffen darauf das Boot mit Bomben an. Unter starken Detonationen wurden Bootteile an die Oberfläche geschleudert, sodas mit der Vernichtung des Unterseebootes zu rechnen ist.

Marineartillerie zwang feindliche Schnellboote, die sich der flandrischen Küste zu nähern versuchten, durch ihr Feuer zum Abbrechen. Schiffsanfasslungen im Hafen von Dover wurden durch Marineartillerie unter wirksamem Feuer genommen.

In der Nacht richteten sich starke rollende Luftangriffe gegen die Industrie- und Dockanlagen von London sowie gegen Liverpool und Birmingham.

Das Vermindern britischer Häfen nahm seinen Fortgang. Britische Flugzeuge flogen gestern in das Reichsgebiet nicht ein.

In den Luftkämpfen des gestrigen Tages verlor der Gegner 17 Flugzeuge. 7 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

33000 BRT bei einem nächtlichen Schnellbootvorstoß versenkt

Berlin, 18. Oktober 1940. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei einem Vorstoß deutscher Schnellboote in der Nacht zum 18. Oktober gegen die englische Südküste wurden zwei bewaffnete feindliche Handelsschiffe und zwei Tanker mit insgesamt 33000 BRT versenkt.

Britischer Luftangriffversuch auf Vorpostenboot abgewiesen

Berlin, 18. Oktober. In der Nordsee wurde am 17. Oktober ein Vorpostenboot von zwei britischen Torpedosubmarinen angegriffen. Das mit vierzehn Torpedos ausgerüstete deutsche Vorpostenboot hinderte die britischen Flugzeuge, richtig anzukommen, so daß sie ihre Torpedos auf größere Entfernung abwarfen. Durch geschicktes Manövrieren konnte sich das Vorpostenboot diesen Torpedos abwehren.

Britenbomber an der französischen Kanalküste zum Abbrechen gezwungen

Berlin, 18. Oktober. Am Donnerstagabend und in der Nacht zum Freitag unternahm ein Verband von britischen Bombern einen Angriff auf die französische Kanalküste. Da die feindlichen Flugzeuge im hellen Mondlicht deutlich zu erkennen waren, wurden sie von der deutschen Luftunterstützung mit Feuer empfangen. Die britischen Flugzeuge drehten daraufhin ab, ohne Bomben geworfen zu haben.

„Deutsche Bomber werfen ihre Bomben mit geometrischer Genauigkeit“

Genf, 18. Oktober. Sehr ausführlich über die Wirkungen der deutschen Angriffe ist der Bericht des Londoner Korrespondenten des „Journal de Geneve“. Die Nächte von London, so heißt es in ihm, werden lärmender und lärmender. Jeden Abend wird mit einer bemerkenswerten Pünktlichkeit Alarm gegeben. Die Sirenen heulen wie Seelen im Fegfeuer und in weniger als fünf oder zehn Minuten beginnt der Höllelärm. Unzählige Nachtangriffe seien über London dahingebraut. Die tägliche Besichtigung der Trümmer setze immer schlimmere Bil-

der. Ein berühmter Platz im Zentrum sei in einen unförmigen Berg von Staub und Steinen verwandelt worden. Man stelle allgemein fest, daß die deutschen Bomber jetzt niedriger fliegen als früher. Sie würden ihre Last mit geometrischer Genauigkeit ab.

Selbst die sehr englandfreundliche Stockholmer Zeitung „Göteborg Handels- und Schiffszeitung“ kann nicht umhin, die ungeheure Wirkung der deutschen Bergeltungsangriffe zu bezeugen. Starker Regen und Nebel, so heißt es in dem Bericht des Blattes über die Angriffe auf London in der Nacht zum Donnerstag, haben die deutsche Luftwaffe gezwungen, ihre Bombertätigkeit zu verringern. In der vorerwähnten Nacht dagegen sind ungeheure materielle Schäden entstanden. Das Wetter hat eine ausgezeichnete Sicht erlaubt. Gewisse Londoner Stadtviertel boten am Mittwochmorgen ein Bild schrecklicher Zerstörung.

Die Stimmung in der Londoner Bevölkerung, die durch die pausenlos ankommenden deutschen Bergeltungsschläge von Tag zu Tag verzweifelter wird, wird gekennzeichnet durch einen Bericht des Londoner „Daily Herald“, der über die Aburteilung des Arbeiters Lawrence James Lester aus Tottelham wegen desatistischer Reden in einem Luftschutzraum berichtet. Der Arbeiter soll erklärt haben: „Dieser Krieg ist ein von den Politikern gemachtes bloßes Geschäft. Gewisse Klassen machen daraus Geld auf Kosten der arbeitenden Massen. Wir haben geringe Aussichten, zu gewinnen, wenn wir uns vorstellen, wie stark die deutsche Luftflotte ist.“ Weiter soll er gefogt haben, Chamberlain habe sieben bis acht Millionen Pfund in jüdischen Firmen angelegt, die Regierungsaufträge ausführen und daß Chamberlain den Krieg nur angezettelt habe, um daran zu verdienen.

„Was wird Hitler jetzt tun?“

„Immer von jedem Ereignis überrascht“ Die Initiative hat der Feind

Trotz aller Bemühungen Churchill's, außer den militärischen auch die politischen Niederlagen zu verschleiern und zu verschweigen, bleibt die Wahrheit über die peinliche Lage Englands der britischen Öffentlichkeit nicht verborgen.

So wird in offenen Briefen an die „Daily Mail“ neben heftiger Klage über Verzögerungen beim Post- und Telegraphenverkehr, über Arbeiterstreiks der Hausbesitzer und Kaufleute in den Schlüsselgebieten auch bittere Kritik an der Außenpolitik Englands laut. „Es scheint“, so heißt es in einem dieser Briefe, „daß unser Auswärtiges Amt in Rumänien wieder einmal ins Hintertreffen gekommen ist. Was wäre das für eine große Sache, wenn wir einmal die ersten wären, anstatt immer von jedem Ereignis überrascht zu sein.“ Ein anderer Schreiber meint verbittert: „Man hat uns in Dalar überlistet, ebenso wie in Rumänien. Rumänien's Del für Deutschland ist ein großer diplomatischer Sieg der Achse.“

In dieser Ratlosigkeit erhofft man eine Besserung aus einem Personalwechsel in der Außenpolitik und erhebt darum offen die Forderung nach einem Rücktritt des Außenministers Lord Halifax.

Die Verzweiflung über den Verlust jedes Prestiges im Ausland kommt in einem Brief aus Lichthor zum Ausdruck. Hier heißt es wütend: „Es sollte nicht übersehen werden, daß diplomatische Siege für Hitler verhältnismäßig billig sind, wenn man in anderen Ländern glaubt, er würde in diesem Kriege siegen. Man fragt sich, welche Diplomatie überhaupt in der Lage wäre, gegen ihn arbeiten zu können. Wenn Hitler sich erst auf der ganzen Linie durchsetzt, werden unsere Diplomaten eine leichte Aufgabe haben.“

Der naive Einzelner mag aber sicher sein, daß der Führer gar nicht daran denkt, sich auch nur in einem Punkt, geschweige „auf der ganzen Linie“, zurückzuziehen. Im Gegenteil, alles was in England jetzt geschieht, ist nur ein Vorgehen, von dem, was ihm bevorsteht. Es sollte auch dem größten Optimisten zu denken geben, daß man tatsächlich nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern glaubt, und überzeugt davon ist, daß Deutschland siegen wird.

Wütende Ratlosigkeit und ein sämmerliches Eingeständnis der Ohnmacht klingt auch aus einem Veltartitel des „Daily Herald“. Hier heißt es: „Seit der Krieg begonnen hat und schon Jahre vorher war unsere Frage immer: Was wird

Hitler jetzt tun? Hitler entschied über die Zukunft Spaniens, besetzte Frankreich, erreichte unter anderer Mächtigkeitspolitik, Hitler kam uns in Norwegen, Dänemark, Holland und Belgien zuvor. Er legte Frankreich an die Ketten. Er ging auch nach Rumänien. Und jetzt fragen wir uns wieder: Was wird Hitler jetzt tun? Wo wird sein Schlag zu fühlen sein? In welcher Richtung wird er geföhrt?

Bequeme Leute sagen: Wo immer er auch hingehet, sind wir bereit, ihn zu empfangen. Ein schwacher Trost. Optimisten prophezeien, er würde sofort zusammenbrechen, wenn ihm die Invasion Englands nicht im September gelingt. Es scheint nicht, als ob sie recht hätten.

Was für Hitler gilt, gilt auch für Mussolini. Er drang ins Somaliland ein und besetzte es, und nicht wir fielen in Abessinien ein. Er steht in Ägypten und nicht wir in Libyen. Kurz, die Initiative während des Krieges hatte und hat der Feind.

Wir wollen“, so meint der Veltartitel, „daß man in Deutschland, Italien und in der Welt fragt: Was wird England jetzt tun? Die Wirkung einer erfolgreichen britischen Offensive wäre wunderbar.“

An dem Willen Englands nach größter Initiative wird niemand zweifeln. Auch Kudi-Smigly und Renaud wollen in Berlin einmarchieren. Garlen Talsachen gegenüber haben aber alle Wünsche nichts. Auf England wird bis auf den Grund die Suppe auslöffeln müssen, die es sich selbst eingebracht hat!

Das war die H-Kette der vierten Staffel

Sie steckte das Truppenlager in Südbengalen in Brand — Auch über der Kanalküste war der rote Feuerstein zu sehen

Von Kriegsberichterstatter Emil Weichmüller
Dienstag, 17. Oktober (VZ). ... andere Kampfsituationen griffen ein Truppenlager in Südbengalen aus niedriger Höhe an. Die hier in den Baracken und Unterkünften hervergerufenen Brände waren auf dem Rückflug noch bis zur Mitte des Kanals zu beobachten.“ (Aus dem DKB-Bericht vom 15. 10. 1940.)

Sechs Augenpaare bohrten sich in das hereinbrechende Zwielicht der Dämmerung. Deutsche Bomber rasen im Höchsttempo im Flug über die englische Erde hinweg und suchen ihr Ziel. Unten stehen die Menschen auf Straßen und Wegen fassungslos entsetzt nach oben. „German?“ „Tawohl, ihr großbritischen

Spießer, German! Und in wenigen Minuten sollt ihr ein blaues Wunder erleben, garantiert „Made in Germany“. Keine Panik, wir Bürger Seiner Majestät, wir tun euch nichts, sinnlos ist euer Hasen nach dem reinenden Graben, sinnlos, daß ihr euch platt auf die schmutzige Straße werft und alle Biere von euch stoßt. Was sucht ihr hinter Hecken, Büschen und Sträuchern? Doch nicht etwa Schutz vor unseren MGs? Nein, ihr Insektenwahrer, was seht ihr doch für naive Kreaturen! Habt ihr uns etwa für fliegende Kopfläger gehalten? Meint ihr, wir würden das gleiche tun wie die RAF und Frauen und Kinder morden? Nein, da sind wir „Wilden“ doch bessere Menschen! Was wir suchen und was wir zerstören werden, wird euch eure Geistes hochgehende Regierung noch rechtzeitig genug verschweigen.

Maschinen brausen nebeneinander her, von tausenden Gefährten umdroht. Jeder Baum, jeder Strauch, jedes Haus und jeder Mast kann zum Verderben werden.

Die ausgefuchsten Flugzeugführer sitzen am Knüppel. Da gibt es kein Hebellegen, für jeden Handgriff stehen nur Bruchteile von Sekunden zur Verfügung. Daneben liegen die Bombenrichter in ihren Ständen. Fieberhaft blättern sie in ihren Karten, rechnen Kurven aus und geben sie an die Flugzeugführer weiter.

Nun kann das Spiel beginnen. Ein ellenlanger Güterzug kommt ihnen entgegen. Sie fliegen so tief, daß der Rauch der Lokomotive für kurze Zeit den Ausblick aus der Kanzel behindert. Ahnungslos schauelt der Fahrer Broden um Broden aus dem Tender in die Welt. Er ist von oben im Feuerstein so gut zu erkennen. Ob er wohl auch ahnt, in welcher Gefahr er schwimmt? Denen vorn zu ist es allen Fingern, wenigstens eine Bombe auszulösen. Sie würde Vernichtung des Juges und Störung des Zugverkehrs für viele Tage bedeuten. Aber sie bewahren ihr nüchternes Denken. Wer weiß, vielleicht wird diese eine Bombe näher fliegen, vielleicht wird sie zum entscheidenden Erfolg verhelfen. Also weiter. Nach höchsten 10 Kilometern. Bis jetzt sind sie unbedarft geblieben, die Maschinen. Ein einziges Mal nur hat unten irgendein mitgeworfener Hedenische verurteilt, mit einer Schrotflinte oder einem alten Jagdgewehr die deutschen Kampflugzeuge zu töten.“ Armeilige Wühlarbeiter!

Ein dicker Gürtel von Flakstellungen ist rings um das Truppenlager gelegt und aus diesem Gürtel leichter und mittlerer Flak schlägt der Kette mit einem Male ein Abwehrfeuer entgegen, das keinen Wunsch offen läßt. Von allen Seiten kommen sie herangeprallt, die weißen und rötlichen Leuchtspurgeschosse. Bei aller Feindschaft: Sie fliehen ausgezeichnet, die alten Bergstreifen der britischen Flakartillerie. Na, wir geben ihnen ja auch seit Monaten Gelegenheit um Gelegenheit ihre Treffsicherheit zu erproben. Na-MGs mischen sich ein, und auch die Beschleuniger unserer Maschinen fliegen zurück. Die reinste Hölle, 500 Meter hoch. Bora wird schon eifrig an den Knöpfen gedreht. 600 Meter lang und 400 Meter breit ist die Anlage. Rechts und links ziehen sich die Unterläufe hin, in der Mitte liegt ein großer Truppenübungsplatz mit einzelnen Bauten, 100 Meter hoch. Im nächsten Augenblick beginnen die Maschinen sich über Last zu entleeren. In wundersoll gleichmäßigen Abständen fallen die Bomben in die Dächer. Jetzt ist es ein Kinderpiel, genau zu treffen, denn die Maschinen fliegen dicht über den Dächern. Da kann mit dem besten Willen nichts danebengehen. Die ersten Bomben haben geplatzt. In den Häuserreihen brennt es schon ganz lustig. An anderen Stellen jagen sich zunächst noch schüchtern die Flammen hoch. Man sieht auf dem Kameraden-Gebäuden in allen Richtungen laufen. Eine Bombe muß einen Treibstoffbehälter oder etwas ähnliches getroffen haben; denn am Dächer und gleich plötzlich eine haushohe Stichflamme gen Himmel und gleich darauf zeigt sich eine riesige Leuchtspurgeschosse, schwarze Rauchsäule.

Das Flakfeuer wird noch wilder. Aber nun ist es zu spät. Das Vernichtungswerk ist vorüber, bald wird die ganze Anlage eine lodernde Hölle sein. Da muß das beste Flakfeuer nicht mehr. Und langsam beginnt auch die Dunkelheit hereinzubrechen. In ihrem Schutze machen sich die Maschinen auf den Rückflug. Daß der Erfolg hundertprozentig war, dafür bürgt der glühende Feuerstein, der noch bis zur Mitte des Kanals deutlich zu sehen war.

Und das ganze war ein Werk der vierten Staffel unserer Geschwaders. Wir nennen sie H-Kette, weil die Anfangsbuchstaben der drei Kommandanten die gleichen sind: Staffelführer H., Oberleutnant H. und Leutnant H.

Uruguayische Presse gegen nordamerikanische Interventionspläne

Montevideo, 16. Oktober. Mit außerordentlich scharfen Angriffen gegen die nordamerikanischen Pläne in Iberoamerika kommentiert die uruguayische Presse die öffentlichen und diplomatischen Dementies über Verhandlungen der Vereinigten Staaten mit diesen beiden Ländern zwecks Ueberlassung von Militärstützpunkten.

„Es ist eine historische Wahrheit“, erklärt „El Debate“, „daß Nordamerika in Iberoamerika stets als Fremdkörper empfunden wurde. Gebietsverluste Iberoamerikas sind durch die amerikanischen Eroberungszüge verursacht worden, denen die wehrlosen und schwächsten der iberamerikanischen Staaten zum Opfer gefallen sind.“ „El Debate“ schreibt weiter, die Idee eines amerikanischen Krieges gegen Europa wäre Wahnsinn.



Das Wirtshaus zum roten Hühnen

Roman von Bernhard Blume

Vertriebsrecht des Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H. Berlin SW 68, Friedrichstraße 10

21 (Nachdruck verboten.)

„Weißt du noch, wie meine Uniform ausgesehen hat?“ fragte Kreith zu Perla.

„Sie stand dir so gut zu Gesicht wie denen da.“

„Ich habe sie in Böhmen gelassen, in einem hohen Baum, als der Winterschnee mich verfolgte. Wenn ich sie den Winter über dort lasse, verschimmelt sie.“

„Du wirst doch wegen der alten Uniform nicht nach Böhmen reiten“, meinte Perla.

„Ich würde wegen ihr noch weiter reiten“, antwortete Kreith.

Das sprachen sie morgens um neun Uhr. Dann ging Kreith in den Hof hinter's Haus. Den Vormittag über hatte er Holz; zuletzt sah er lange auf dem Haukloß und sah vor sich hin. Schließlich ging er auf den Stall zu, schreie aber wieder um, ging ein paar hundert Schritt bis zu einem Haselnubusch und schnitt sich eine Aule ab. Dann führte er Perla, den Braunen, aus dem Stall, sah auf, bog aber von der Straße nochmals ab, aus Haus zurück und klopfte mit der Gerte ans Fenster.

Perla sah herans.

„Ich bin in ein paar Tagen wieder da“, sagte er.

Perla sah ihn mit großen Augen an.

Kreith blieb mit der Gerte in die Luft: „Dem Leutnant Spahlinger kannst du sagen: Es hat schon einmal einer sein Haus verbrannt, bloß weil er die Wägen austandern wollte.“ Und dann schlug er das Pferd leicht an die Flanke, nickte ihr zu und lenkte das Pferd auf die Straße. Er ritt im Schritt, ohne Gerte, und den Kopf leicht zurückgebogen, wie wenn er in der Ferne etwas sehen wollte.

Perla blickte ihm nach, bis er verschwunden war. Perla war der Leutnant Spahlinger hinter sie getreten und sah, über ihre Schulter, dem wegreitenden Stefan Kreith nach.

„Wo hin reitet er?“ fragte der Leutnant Spahlinger.

„Nach Böhmen“, antwortete Perla tonlos. Wie sie sich nach einer Weile nach ihm umdrehte, war er schon nicht mehr da.

Er hörte aber aus der Kammer über ihr das schwere Aufstampfen von Reuten, die ihre Stiefel anzogen. Dann kamen eilige Tritte die Treppe herunter, sie tappeten durchs Haus in den Hof, und gleich darauf sah sie den langen Alexander, Vankin und den Leutnant Spahlinger auf Kreith's Säulen im Galopp davonreiten.

Kreith blieb fünf Tage weg. Die anderen kamen schon den Abend vor ihm wieder. Kreith hatte jetzt seine rote Husarenkita an, mit den breiten Frangschürren auf der Brust, und der Tschako sah ihm schief auf dem Kopf. Das Pferd ging im Schritt; er schien auch diesmal keine Gerte zu haben. Als er vom Pferd stieg, begrüßten sie ihn mit fröhlichen Zurufen. „Du wirst dich freuen“, sagten sie zu ihm, „morgen reisen wir ab.“

„Das habt ihr mir schon oft versprochen“, sagte Kreith.

„Ja“, sagten sie, „aber jetzt haben wir das Reisegeld.“ Und sie lachten schallend.

Spätabends, während die anderen zechten, stieg Kreith noch auf den Dachboden, wo er eine Kiste voll Häckel stehen hatte. Während er das Futter in einen kleinen Sack abfüllte, hörte er plötzlich hinter sich einen seinen klingenden Ton. Er wandte sich um, sah aber zunächst nichts; es war ihm nur, als wenn er diesen Ton schon einmal gehört hätte. Als er die Winkel ablichtete, fand er zuletzt in einer dunklen Ecke eine Uhr. An jeder ihrer Seiten stand ein Engel, aus Holz geschnitten und bunt bemalt. Der zur Rechten hatte ein Schwert in der Hand, das er langsam hob und dann fallentief, viele Male. Es fiel auf einen kleinen goldenen Amboss, oder vielmehr war es auch ein Nichts, und jedesmal, wenn es aufschlug, hörte man den feinen klingenden Ton. Als der Engel endlich das Schwert ruben ließ, streckte der andere Arm aus und drehte das Stundenglas um, und nun fing der Sand von neuem an, zu rieseln. In diesem Augenblick trübte ein schwarzer Haub, der oben auf der Uhr stand, dünn und scharf und schlug mit den Flügeln.

Kreith nahm die Uhr, hob sie auf, trug sie vorsichtig die Treppe hinunter und setzte sie auf den Tisch im Gastzimmer. Durch den Stoß fiel dem Engel das Schwert herunter; es gab wieder den feinen, klingenden Ton. Da die drei, die beim Eintreten Kreiths noch laut miteinander geredet hatten, plötzlich ganz still wurden, konnte

man es im ganzen Zimmer hören. Perla, die am Tisch gestanden hatte, trat zurück an die Wand. Sie preschte die Hand gegen das Herz und sah ganz bleich aus. Es sah aber niemand nach ihr hin, denn alle sahen die Uhr an.

Der lange Alexander rief sich die Augen. „Was ist denn das?“ fragte er.

„Das ist die Uhr des Fürsten Windischgrätz.“

„So“, sagte der lange Alexander, „woher weißt du das?“

„Weil ich sie selbst gesehen habe.“

Der Leutnant Spahlinger bleckte die Zähne. Er wollte etwas sagen.

Aber der lange Alexander kam ihm zuvor. „Was es für Zufälle gibt“, sagte er. „Die Uhr habe ich beim Händler in Dresden gekauft, er hat sie mir billig abgelassen, ich glaube, ich kann gut an ihr verdienen.“ Er sah Kreith treuerherzig ins Gesicht.

„Ich gebe euch zehn Vaterunser Zeit“, sagte Kreith. „In dieser Zeit packt ihr euer ganzes Diebesgut und verläßt das Haus. Wer bis dahin nicht draußen ist, den schlage ich tot!“

Brandrot vor Born und leuchtend stemmte er sich gegen den Tisch. „Hunde!“ schrie er laut und schlug mit seiner Faust die Uhr vom Tisch herunter; Nirend stand sie unter die Bank an die Wand.

Der Leutnant Spahlinger mußte auf einmal lachen. Der lange Alexander stand auf und schob seine dreieckigen Schultern in die Höhe. „Mit dir wollen wir nichts mehr zu tun haben“, sagte er und puckte aus. Dann ging er, die Hände in den Hosentaschen, zur Tür hinaus. Während sich Kreith auf den Vankin zuschob, der noch hilflos am Tisch saß, schlängelte sich Spahlinger an Perla vorbei. Er tot laum die Lippen auseinander, aber Perla hörte was er sagte: „Komm mit“, sagte er.

„Ich kann nicht!“ flüsterte sie.

„Kannst nicht?“

„Er host mich zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

Stockholm
die Associate
stern des T
Angerung über
Barbarieru
verlassen.
Dah die
richters über
wald gemer
daß zur
Fieren der
weit sein“, lo
stimmers
gleichmäßig,
dahl an D
Wie
um sein
Information
von Pressele
erlassen
Trog die
aus Baires
ne (1), die
so offen zu
er, so erklä
und unersch
Berung: D
und habe ein
schichte der
teilung, als
in Träm
welle zu la
Das
Das
Auch
mit mehr
London zu
juristertor
Schuldr voll
Bombe
Berlin
junger Höhe
ung ein fei
schmaderlat
schwieriger
acht unter
Böhnen unter
Staub unter
Staub. Es bild
Sechs
Durch
im DKB.
Es war, n
die Ausg
weht das
Schuh han
feindlich
Rom, 17.
Donnerstag
Der Kom
wunderber
schante, ist
A
Kreuzer
mitgete
stien wurd
den Admir
Lorenz
acht Gel
zugangen
die zu
beardierten
sah und die
meinen Bag
wurde
angezogen
Die feind
schon mit
Böhnenh
wird. Einige
wer noch Sch

Beruhigungspillen der Londoner Regierung

Nur 5500 Betten mit Opfern belegt

Stockholm, 17. Oktober. Am Donnerstagmittag hatte die Associated Press meldet, London bereits den fünften Luftangriff des Tages. Um die Bevölkerung zu beruhigen, hat die Regierung bekanntgegeben, daß sie trotz der letzten schweren Bombardierungen (!) nicht die Absicht habe, die Hauptstadt zu verlassen.

Daß die gegenwärtigen Angriffe nur der Anfang des Strafzuges über England sind, hat auch Gesundheitsminister MacDonald gemerkt. Vor dem Unterhaus erklärte der Minister nämlich, daß zur Zeit „nur“ 5500 Betten in den Krankenhäusern von London der Luftangriffe belegt seien. „Es würde eine Dummheit sein“, so sagte MacDonald, „sich einzubilden, daß wir nichts schlimmeres als dies erleiden werden. Wir müssen, so meint er, sich dem ruhig stellen, „noch Betten freihalten, um eine weit größere Zahl an Opfern aufnehmen zu können“.

Wie verderbend die Wirkung der deutschen Bomben in London sein muß, geht aus der Tatsache hervor, daß das britische Informationsministerium jetzt ein Verbot für die Abhebung von Freijelegogrammen über die deutschen Luftangriffe ins Ausland erlassen hat.

Trotz dieser strengen Zensur erklärt die argentinische Zeitung „El Pais“, das Sprachrohr der englischen Kolonien (!), die Nachrichten aus London seien nicht gut, sie seien offen zu reden, ausgeprochen schlecht. Da die deutschen Bomben, so erklärt das Blatt, täglich ihr Zerstörungswert fortsetzen und unerhöht heimstiegen könnten, gäbe es nur eine Schlussfolgerung: Der britische Widerstand sei erschöpft, und Deutschland habe endgültig die Initiative im Luftkampf ergriffen. Die Beschlüsse der Ruff, sei jammervoll. Es scheint, so schreibt die Zeitung, als ob die Regierung tatsächlich die Absicht habe, London in Trümmer legen zu lassen. Das Murren des Volkes werde sich in lauten Protest gegen die Staatsführung an.

Das schreibt das Blatt der britischen Kolonie in Buenos Aires. Auch dem englandfreundlichen Berichterstatter ist es nicht mehr möglich, die Wirkung der deutschen Bombenangriffe in London zu ignorieren, so sehr auch Churchill durch strenge Zensur die Wahrheit aufzudecken versucht. England befindet sich vollzählig sicher und gewiß.

Bombe zerschmettert britisches U-Boot

Berlin, 17. Oktober. Ein deutscher Raketenflieger, der in geringer Höhe die Kanalküste zu sichern hatte, schickte heute nachmittag ein feindliches U-Boot und meldete dies sofort an seinen Kommandanten. Daraufhin startete eine Kette deutscher Turbinenflugzeuge zum Angriff. Ein Flugzeug traf das Boot, das unter Wasser fuhr, unmittelbar. Es erfolgte eine große Explosion unter Wasser, durch die Wasserreste hoch über Wasser geschleudert wurden. Danach war vom Boot nichts mehr zu sehen. Es bildete sich jedoch ein großer Delfin auf der Oberfläche.

Sechs Salven vertrieben die Engländer

Durch guttunendes Feuer unserer Marineartillerie wurde, wie im D.R.M. Bericht vom 16. Oktober gemeldet, an der Kanalfront ein feindliches U-Boot zerstört. Die Salven wurden so abgefeuert, daß die Besatzung des Bootes in großer Hast aus dem Boot sprang. Die Besatzung wurde von den Engländern gefangen genommen.

Feindliche Flugplätze in Nord- und Ostafrika bombardiert

Rom, 17. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:
Der Kommandant des U-Bootes, der das im gestrigen Wehrmachtbericht erwähnte feindliche U-Boot und „Perseus“ Typ war, ist Korvettenkapitän Bandino Bandini. Bei dem englischen Kreuzer, der, wie bereits im Wehrmachtbericht von gestern mitgeteilt wurde, von einem italienischen Lufttorpedo getroffen wurde, handelt es sich nach einer Mitteilung der englischen Admiralität um die „Liverpool“. Dieser Kreuzer hat nach Zonen Wassererdringung und ist mit 12 Geschützen von acht Geschützen von 10,2 sechs Torpedos und drei Torpedojungen ausgestattet. In Nordafrika wurden die feindlichen Flugplätze von Juba, Quasiba, und die feindlichen Verteilungsgeschichten im Gebiet von Marabout und Maria Natrat. Trotz der heftigen Fliegerangriffe wurden ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Die feindliche Luftwaffe bombardierte heftig die Stadt Tripoli mit Brandbomben. Einige Anlagen und Wohnhäuser wurden beschädigt. 9 Baracken zerstört, keine Verwundeten. Einige auf Derna abgeworfene Bomben haben weder Schaden verursacht.

Dunkelheit gelien sollten. Es zeigte sich, wie schlecht der Engländer von See aus auf Landziele schießt. Obwohl es Nacht war, hatte sich der Feind der Küste nicht auf kurze Entfernung genähert, sondern das Feuer schon eröffnet, als er sich noch weit draußen auf See befand. Ohne jede Möglichkeit, Einschläge beobachten zu können, ließ er planlos gegen ein von ihm aus nicht erkennbares Landziel. Es war dieselbe Methode, mit der die britischen Flieger bei ihren nächtlichen Einfügen aus großer Höhe operierten.

So wurde militärischer Schaden nicht verursacht, dagegen in einem Nachbardorf ein Wohnhaus durch Volkstreffter zerstört, wobei ein belgischer Zivilist schwere Verletzungen erlitt.

Wieder wehrlose deutsche Seelente beschossen

Berlin, 17. Oktober. Vor der nordwestlichen Küste haben englische Zerstörer ein kleines Hilfsfahrzeug der Kriegsmarine mit überlegenen Kräften angegriffen. Das deutsche Schiff ist nach tapferer Gegenwehr mit wechender Fahne untergegangen. Die englischen Zerstörer haben mit Artillerie und mit Maschinengewehren auf die im Wasser schwimmende Besatzung weitergeschossen. Sie haben damit einen neuen Beweis für ihre verbrecherische Kriegsführung gegen Schiffbrüchlinge geliefert.

Genau wie die Engländer bei Marok auf die schiffbrüchige Mannschaft eines deutschen Zerstörers feuerten, genau wie sie bei dem Ueberfall auf die „Altmark“, die sich über das Eis rettenden Seelente beschossen, so haben sie auch in diesem Fall allen Gesetzen der Humanität und der internationalen Vereinbarung zum Trotz hilflose Schiffbrüchlinge beschossen. Diese brutale Methode ist nun schon so oft angewendet worden, daß in ihr System liegen muß. Daß diese eingetretene Verluste nur gering waren, ist lediglich darauf zurückzuführen, daß die britischen Zerstörer sich nach ihrer Helikopter schleunigst zurückzogen. Die Ueberlebenden konnten von den deutschen Fahrzeugen gerettet werden.

36 holländische Zivilisten von Briten ermordet

Wilhelmina und der Bistepfelber lieferten das Geld dazu
Berlin, 17. Oktober. Wie bereits im D.R.M.-Bericht gemeldet, hat die britische Luftwaffe in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober wiederum nichtmilitärische Ziele ihres früheren französischen Bundesgenossen angegriffen. So wurden in Le Havre eine Kirche und mehrere Wohnhäuser zerstört. Die Zivilbevölkerung hatte drei Tote und vier Verletzte zu beklagen. Auch Holland hatte unter den Bombenangriffen der britischen Flieger zu leiden. Bei den Bombenüberfällen, die sich in der Woche vom 28. September bis 5. Oktober hauptsächlich gegen die Stadt Harlem richteten, sind insgesamt 36 niederländische Zivilisten getötet und 72 verletzt worden, davon 26 schwer. Durch die Angriffe, die sich wie üblich gegen nichtmilitärische Ziele richteten, wurden 26 Häuser zerstört und 156 Wohngebäude mehr oder weniger schwer beschädigt. Außerdem fielen zehn Stück Vieh den Bomben zum Opfer.

Die Holländer werden dafür nicht nur der gewesenen Königin Wilhelmina, die erst kürzlich der Ruff, eine große Summe für die Anschaffung von Bomben übergab, sondern auch deren Schwiegerohn Bernhard Bistepfelber Dank wissen, nachdem nun auch dieser der englischen Luftwaffe ein „hochwertiges“ Geldgeschenk — von Geldern, die ihm nicht gehören — für die Herstellung von Jagd- und Bombenflugzeugen gemacht hat.

In Okafrika hat eine Eingeborenen-Abteilung einen englischen Posten südlich von Daga River Post angegriffen. Der Feind ergriff die Flucht und ließ in der Eile Waffen, Munition und Zugtiere zurück.

Unsere Fliegerstaffeln bombardierten die Militäranlagen auf der Insel Pemba sowie den Flughafen von Gbedarem. Ueber den letzten Flughafen wurde außerdem von einer unserer Jagdstaffeln ein überraschender Tieflangriff durchgeführt, bei dem elf Flugzeuge am Boden zerstört, ein Munitionslager in die Luft gesprengt und ein Luftfahrzeug zerstört wurde.

Eine weitere Fliegerstaffel hat im roten Meer zwei große, von einem Kriegsschiff begleitete Frachtdampfer angegriffen. Einer davon wurde schwer getroffen. Feindliche Flugzeuge, die eingeleitet wurden, wurden von unseren Bomben zum Kampf gestellt, die ein Flugzeug vom Scheitelpunkt und wahrscheinlich auch eines vom Gloucestertyp abschießen konnten.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Direauba, Decamere, Telfenei, Callala und Gorbar, wobei es nur in Gendar einen Toten und einige Verwundete gab; leichte Sachschäden. Spätere Angriffe auf Direauba und Harbar wurden von anderen Jagdstaffeln verhindert, die die feindlichen Flugzeuge zum Abbrechen zwangen, bevor sie ihre Bomben abwerfen konnten.

Eden macht sich in Ägypten verdächtig

Stockholm, 17. Oktober. Der englische Kriegsminister Eden

legt in Ägypten eine rege politische Tätigkeit an den Tag, die neutrale Beobachter in London erneut zu der Ueberzeugung kommen läßt, daß England im Raben Osten Ziele verfolgt, die nicht nur im Rahmen des englisch-ägyptischen Verhältnisses gehalten sind. Nach dem letzten Kabinettwechsel in Kairo scheint der Londoner Regierung die ägyptische Haltung unzufriedenstellend zu sein. Es wird angenommen, daß Eden im Auftrag seiner Regierung versuchen will, durch immerpolitische Beeinflussungsversuche die „Kriegsbereitschaft“ Ägyptens zu härten. Eden wird auch mit Vertretern Transjordanien zusammenzutreffen.

Dhm Krügers Geburtstag begeistert gefeiert

San Sebastian, 17. Oktober. Der Geburtstag Dhm Krügers wurde als nationalburischer Gedenttag in der Südafrikanischen Union mit einer alle früheren Kundgebungen übertrifftenden Begeisterung gefeiert. Die Provinzialregierung des Orange-Freistaates gab an diesem Tage schulfrei. Wenn auch die Provinzialregierung der Kapprovins dies verweigerte, so blieben doch Tausende von Kindern mit Bewilligung ihrer Eltern an diesem Tage dem Unterricht fern, so daß in manchen Schulen mehr als die Hälfte der Kinder fehlte. Zu einer eindrucksvollen Kundgebung kam es in Johannesburg, wo der nationale Oppositionsführer Dr. Malan vor über 4000 nationalen Südafrikanern über den toten Führer sprach.

In Pretoria fand die Feiertag wie üblich am Krüger-Standbild statt. Pastor Koge hielt die Gedentrede. Wir wurden, so erklärte er, in entehrender Weise entworfen. Uns bleiben jedoch die beiden harten Waffen: Einigkeit und Widerstand eines ganzen Volkes. Dagegen kommt kein Gewehr und keine Bombe an. Die Geschichte lehrt, daß England in Südafrika Verträge, welche ihm nicht mehr nützen, keine Stunde lang gehalten hat.

Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia

Sofia, 17. Oktober. Die Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in der Aula der bulgarischen Landesuniversität Sofia fand durch einen Festakt am Mittwochnachmittag statt. Anwesend waren unter den zahlreichen geladenen Gästen Reichsminister Dr. Kuff, der bulgarische Ministerpräsident Professor Filoff und viele deutsche und bulgarische Gäste.

Nach der Begrüßungsrede des Rektors der Universität erklärte der deutsche Gesandte von Richtigofen nach einer kurzen Ansprache das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia für eröffnet. Nach einer Ansprache des Leiters der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Grafen v. Twardowski, der sich aus Anlaß der Einweihungsfeier im Auftrag des Reichsaussenministers nach Sofia begeben hatte, hielt Reichsminister Kuff die Festrede, der eine Ansprache des bulgarischen Ministerpräsidenten Professor Dr. Filoff folgte.

Die feierliche Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts, an der die gesamte akademische und die Schuljugend Sofias mit aufrichtiger Begeisterung teilnahm, wird von der bulgarischen Öffentlichkeit mit Freude und Genugtuung als ein hervorragender Beweis der traditionellen deutsch-bulgarischen Freundschaft aufgefaßt und bewertet.

Aus aller Welt

Der Zweijährige und die Pistole. Das zwei Jahre alte Söhnchen eines Fronturlaubers in Gießen ergriff, während der Vater zur Vorbereitung seiner Rückkehr an die Front seine Sachen bereitlegte, in einem unbewachten Augenblick die für einen Augenblick auf den Tisch gelegte Dienstpistole, die das Kind vom Tisch herabsah. Dabei kam der Kleine offenbar an den Abzug der Waffe, die ihm entlief. Die Kugel drang dem Kinde in den Bauch ein und trat am Rücken wieder heraus, wobei sie die in der Nähe stehende Mutter noch am Fuße verletzte. Das schwerverletzte Kind mußte schleunigst in die Chirurgische Klinik gebracht und sofort operiert werden.

Feuerturm mit Handgranaten. Der 19 Jahre alte Knecht Franz Kranzinger hatte sich eine tolle Methode des Feuerturms ausgedacht. In Heining in der Gemeinde Seewalchen wollte er bei einem 15jährigen Mädchen nachts durchs Fenster einsteigen. Um sich den verwehrten Weg frei zu machen, warf er eine Leuchtbandgranate durchs Fenster mit dem Ruf: „Ich werde dich bombardieren!“ Das Bett der Bedrohten hing bei der Explosion der Handgranate Feuer. Vor dem Richter in Weils bezeichnete er sein gewalttätiges Fenstermanöver mit Handgranatenwurf als „Heh“, wenn er auch sonst klein beigab. Er erhielt vier Monate schweren, verhöfsten Kerkers, ein Urteil, das noch ziemlich mild ausgefallen ist.

Lothians Reife nach England. Der englische Volschalter in Washington, Lord Lothian, ist laut einer Meldung des „Popolo di Roma“ an Bord des „American Clipper“ in Lissabon eingetroffen, von wo er seine Reife nach London fortsetzen wird.

Briten kahlen norwegische Dampfer. In Keunor wird berichtet, daß Großbritannien zwei norwegische Dampfer übernommen hat, die sich zur Zeit im Hafen von Keunor befinden. Es handelt sich um den Dampfer „Dolofjord“ (18 073 BRT), Norwegens größtes und luxuriösestes Schiff, das erst vor kurzer Zeit in Dienst gestellt wurde, und das Schiff „Bergensfjord“ (11 015 BRT).

DAS WIRTSCHAFTS ZUM ROTEN KÜHAREN

roman von Bernhard Blume

Vertriebsrecht des Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H. Berlin SW 68, Friedrichstraße 10 (Nachdruck verboten)

Der Leutnant bewegte seine Miene. „Er wird nicht kommen“, sagte er. Er sah sie fragend an, während er von einem Schritt zur Tür weiterging. Verla blieb an dem Wand geteilt, die Hände weit gespreizt, ihre Augen schienen sich mit Tränen, ihr Mund zuckte. Da wand sich der Leutnant Spablinger lautlos zur Tür hinaus.

Der Pantlin hatte seinen Armpfumpf erhoben, wie um einen Schlag abzuwehren, als er Kreith auf sich zu kommen sah. Er ging als lester, aber er ging sehr schnell. So kann man sich in einem Kameraden täuschen“, flügelte er, dann machte er rasch die Tür hinter sich zu.

Eine kurze Weile hörte man sie noch in ihrer Kammer weinen, dann taptten sie durch den Gang zur Hintertür hinaus, einer rief den Holzstapel um, daß die Scheiter in den Gang kollerten, und schon hatte sie die Nacht verbracht.

In der Stube ging Stefan Kreith auf und ab; Verla über einem Stuhl und schluchzte; kein sprach ein Wort. An diesem Abend kamen keine Gäste mehr, auch an den nächsten Tagen nicht.

Nach dieser Zeit klopfte eines Morgens ein Mann, den hatte ein Bauer aus Geibsdorf namens Michel Kaiser angeklopft, eine Kuh sei krank, Kreith möge gleich kommen. Kreith hatte dem Bauern erst vor ein paar Wochen ein Pferd gekauft; er ritt gleich hinüber. Aber als er in Geibsdorf zu Michel Kaiser kam, war der sehr verwundert; seine Tiere stünden alle gesund im Stall; er habe nicht nach ihm geschickt.

Kreith ritt im Galopp zurück. Er führte, als er vor dem „Roten Küharen“ ankam, das Pferd nicht erst in den Stall, sondern stürzte eilends ins Haus. Die Stube war leer, das Feuer auf dem Herd heruntergebrannt. Er ging zum Herd hinüber, auf einmal hatte er es nicht mehr. Er blieb stehen und sah abwesend in die Afsche. Dann wandte er sich ab und stieg mit schweren Knien in den oberen Stock hinauf. Er öffnete den Kasten, in dem Verla seine Kleider hatte; Er war ausgeräumt. Er ging wieder

hinunter. Vor der Hütte scharfte das Pferd mit den Hufen; er ging hinaus, sagte es am Jügel, dann sah er einmal die Straße hinaus und hinab, aber bis weit in die Ferne war niemand zu sehen; er ging mit dem Pferd ein paar Schritte; es sah aus, als wolle er wieder aufsitzen, aber dann führte er das Tier den schmalen Pfad über die Wiese in den Stall. Er machte sich nachher ein wenig im Garten zu schaffen; weiter vom Wald herüber hatten die Artischläge der Holzfäller, sonst war nichts zu hören, die farblose Sonne hand schon schräg, ein dünner Wind ging und rief vom Aushaum hinter dem Hause die letzten Blätter. Als es dunkel wurde, nahm Kreith vor dem Hauseingang die Stange mit dem Trichter weg, auch die Laterne hängte er an diesem Abend nicht hinaus, dann ging er ins Haus und legte den Kiesel vor. Er machte Feuer und brütete sich ein Stück Fleisch. Der Wind draußen nahm zu, an den Fensterheben wickten die weißen Blätter entlang, manchmal klang es, wie wenn Schritte durch das Gras gingen.

Später klinkte einer an der Tür, man hatte niemanden kommen hören; als die Tür nicht nachgab, klopfte er zögernd.

„Wer ist draußen?“ fragte Stefan Kreith.

„Ich“, rief der draußen, „der Peter Wurthum.“

Kreith machte auf. „Bist du allein?“ fragte er.

„Nein“, sagte der andere, und es kamen noch zwei herein, die man vorher nicht gesehen hatte, weil sie seitwärts standen.

„Wenn ihr wegen der Verla kommt, die ist fort.“

Peter Wurthum hörte gar nicht hin.

„Soll uns von deinem Ungarwein“, sagte er und schob seine Miene ins Genid. Sie setzten sich nicht, sondern sahen auf Kreith, der einen Krug nahm, die Palsur hob und in den Keller fleg. Als er wieder hereinkam, war das Zimmer voll mit Leuten, denn es waren in der Zwischenzeit noch einige zur Hintertür herbeigelommen. Keiner sprach ein Wort. Wie Kreith auf den Tisch zuging, warf ihm von hinten einer einen Strich über den Kopf wie eine Schlinge und rief ihn nach rückwärts zu Boden. Kreith schlug schwer hin, der Krug fiel aus seinen Händen und zerstückte, ein paar stürzten sich auf ihn, einer kniete ihm auf die Brust, sie hielten ihm die Arme fest und banden ihn, dann stießen sie ihn wieder auf die Füße. „Vorwärts!“ schrie Peter Wurthum, aber Stefan Kreith stand,

halb betäubt. Da schlugen sie ihm die Flintenkolben ins Kreuz und trieben ihn zur Tür hinaus.

Draußen standen noch mehr Soldaten, man sah, daß Haus war umstellt gewesen; sie nahmen ihn in ihre Ritze und führten ihn nach Görtly.

Das war die Nacht vor Martini gewesen. Am nächsten Tag, gegen Abend, kam der Verwalter des Grafen Hartenstein; er hatte den Auftrag, den rückständigen Pachtzins einzuziehen. Doch fand er, wo früher das Haus gestanden, nur einen Haufen verfohter Balken, aus denen ein dünner Rauch aufstieg; manchmal, wenn ein Windstoß drüber fuhr, glühte es im Holz noch flüchtig auf. Seitwärts an der Straße standen Leute und sahen herüber. Der Verwalter rief zu ihnen hin; einen von ihnen kannte er, es war der Sägmüller von Veshwiw.

Was es hier gegeben habe? fragte der Verwalter. Ob er es noch nicht wisse? fragte der Müller zurück; man habe den Wirt festgenommen, er sei ein Mörder. Heute in der Frühe seien Leute aus Görtly gekommen und hätten das Haus angezündet. Hier solle niemand mehr wohnen.

Die Stätte blieb liegen, wüst und gemieden; der Wind verwehte die Afsche, der Regen schwenkte sie in die Erde hinein; zuletzt fiel, Mitte Dezember, ein leichter Schnee und deckte alles zu.

Um diese Zeit wurde Kreith zum ersten Verhör geführt. Man holte ihn aus dem dunklen Loch im Staditurm, in das man ihn gesperrt hatte, und brachte ihn aufs Rathaus. Der Landrichter von Görtly, bief es, Friedrich Winkelmann, wolle ihn verhören.

Sie warteten den ganzen Vormittag im Rathaus, Kreith schwer gefesselt, aber der Landrichter kam nicht. Endlich stief einer vorbei und jagte, er habe den Landrichter im „Silbernen Hecht“ sitzen sehen. Man sandte sofort hinüber, aber der Landrichter ließ sagen, er könne nicht kommen, man solle ihm den Gefangenen schicken.

(Fortsetzung folgt.)

